

effiziente kirchliche Finanzwirtschaft in einer Pfarrei oder in einem Bistum aufzubauen. Wie ein effizientes kirchliches Finanzierungssystem zum Wohle der Kirchenmitglieder und der gesamten Bevölkerung aussieht, ist jedoch eine ganz andere und neue Geschichte, die zuerst noch geschrieben werden muss.

*Joachim Hagel*

**ZEINDLER, Matthias, Gotteserfahrung in der christlichen Gemeinde. Eine systematisch-theologische Untersuchung** (Forum Systematik 13), Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln 2001, 376 p., Kt. 35,- €; ISBN 3-17-017114-3

In der gegenwärtigen postmodernen Sinnsuche ist viel von (religiöser) Erfahrung die Rede. Die Kirche gilt dagegen weitgehend als erfahrungsarm, ja als Hindernis für Erfahrung. Die Theologie versucht vor diesem Hintergrund, möglichst erfahrungsnah zu sein. Will sie sich jedoch nicht vorschnell auf theoriearme Pastorkonzepte beschränken, muss sie die grundlegende Frage behandeln, wo und wie Gott sich überhaupt zu erfahren gibt. Matthias Zeindler stellt sich diesem Anspruch in seiner 2000 an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Bern angenommenen Habilitationsschrift.

Der Autor entwickelt einen umfassenden Erfahrungsbegriff: In der Erfahrung ordnet der Mensch die Wahrnehmungen der Wirklichkeit in einen größeren Sinnzusammenhang ein. Dieser Akt ist von Beginn an eine jeweils eingeübte Interpretations- und Symbolisierungsleistung. Erfahrungen sind somit perspektivisch und nur durch die Teilnahme an gemeinschaftlichen Symbolsystemen möglich. Auch wenn es keine vom sozio-kulturellen Ordnungsgefüge unabhängige Erfahrung gibt, ist sie doch eine individuelle Erfahrung. Denn Wahrnehmung und Symbolisierung vollziehen sich nicht in einem ein für allemal festgelegten Automatismus, sondern es handelt sich um einen offenen Prozess, der durch die ständigen Begegnungen des Einzelnen mit der Realität das Symbolsystem verändern kann. Insofern nun menschliche Begegnung mit der allumfassenden Wirklichkeit Gottes geschieht, kann dieser Erfahrungsbegriff analog auf die Gotteserfahrung übertragen werden. Im Glauben handelt es sich allerdings um eine Erfahrung *sui generis*, weil Gott es ist, der sich nach seiner Maßgabe in Erfahrung bringt.

Gotteserfahrung vollzieht sich folglich nicht abseits der pluralen Lebensräume: „Wenn Gott sich Menschen zur Erfahrung bringt, nimmt er Formen menschlicher Wirklichkeitsaneignung für die Erschließung seiner Wirklichkeit in Anspruch“ (70). Was sind die Bedingungen, dass göttliches Handeln in, mit und

unter menschlichen Zusammenhängen geschieht? Zeindler bestimmt die Interpretationsaktivität des erfahrenden Subjekts *pneumatologisch* und fasst die Selbsterschließung Gottes im Menschen mit dem traditionellen Begriff des *testimonium Spiritus Sancti internum*: der Heilige Geist baut eine Deutungsperspektive auf, die Gotteserfahrung ermöglicht. „Das innere Zeugnis des Geistes ist dann dasjenige Wirken Gottes, kraft dessen er seine Verborgenheit in einem anderen als er selbst durchbricht und damit Gemeinschaft des Geschöpfes mit ihm realisiert“ (325).

Wo hat die geistgewirkte Deutungsperspektive nun ihren spezifischen Ort? Die Geistverleihung manifestiert sich „wesentlich in der Partizipation an der Gemeinschaft der an Christus Glaubenden. Das Werk des Geistes ist primär die Gemeinde“ (207). Zeindler bindet die Gotteserfahrung erstaunlich eng an die Kirche. Aber nicht bloß weil religiöse Erfahrung naturgemäß eine Sozialität voraussetzt, führt der Autor die kirchliche Dimension ein; vielmehr ist die Formierung dieser Erfahrung selbst Gotteswerk und die bereits pneumatologisch bestimmte Deutungsperspektive somit auch *ekklesiologisch* zu entfalten. Zeindler sieht hierin in der evangelischen Theologie anscheinend Nachholbedarf (107) und versucht deshalb ausführlich darzustellen, „dass Sammlung, Auferbauung und Sendung der christlichen Gemeinde als die primäre gegenwärtige Realisierung des in Christus begründeten Heils und von da her die Gemeinde als der primäre Ort der Erfahrung göttlichen Heilshandelns zu verstehen ist“ (197). Von daher kann er die Gemeinde als „Spiegel der Trinität“ bezeichnen (215); aus dieser Sicht kommt der Apostolizität neues Gewicht als innerkirchliches Geschehen der Evangeliumskommunikation zu (285) und hält Tradition „als ‘sedimentierte Gotteserfahrung’ für die gegenwärtige Kirche ein reiches Potential zur Ermöglichung neuer Gotteserfahrung bereit“ (295). Der Kirche ist aufgetragen, vergangenes Geschehen zum fruchtbaren Boden immer neuer Gottesbegegnung zu machen, die christlichen Mysterien in umfassender Weise zu erschließen, sie unter Einbeziehung aller Sinne und Lebensvollzüge für den Menschen von heute zu vergegenwärtigen. Zum Glauben kommen bedeutet, sich die kirchlich vermittelte Perspektive anzueignen; Glauben bedeutet aber auch, die Erfahrungen außerhalb der Gemeinde durch das gleiche Interpretationssystem als Zuwendungen Gottes wahrzunehmen: „Die Gemeinde ist deshalb der unhintergehbare formative Kontext auch der Erfahrungen Gottes außerhalb ihrer selbst“ (319).

Gotteserfahrung ist somit kirchlich bedingt und vom Wirken des Heiligen Geistes getragen. In welcher Weise vollzieht sich näherhin die göttliche Zuwendung? Wie Zeindler herausstellt, sind gerade Erfahrungen mit Gott strittig, und mit konkurrierenden Erfahrungen sind auch je unterschiedliche Wirklichkeitsbehauptungen verbunden (141). Die *Partikularität der Gotteserfahrung* hat ihren Grund in der durch die Sünde verursachten Nicht-Erfahrung der Liebe Gottes: in der sündigen Deutungsperspektive wird die Welt ohne Gott interpretiert. Da-

gegen ist die Gotteserfahrung eine neue Erfahrung, die herausführt aus dem ver-einnahmenden Trott der Sünde, eine Gegenerfahrung, die das eschatologische Heilshandeln Gottes empfängt. Gemäß der biblischen Erwählungslehre gibt sich der Allmächtige in einer - in seiner - partikularen Gemeinschaft zu erfahren und tritt so seiner Ausschließung entgegen. Er tut unablässig dem erwählten Volk seinen Liebeswillen kund und möchte durch dieses die Partikularität auf die Universalität hin überschreiten.

Die auf freier Erwählung basierende Gotteserfahrung besteht in einer Verwandlung sündiger Strukturen und in der Neuschöpfung versöhnter Sozialität. Die geistgewirkte Begründung erneuerter Gemeinschaft setzt wiederum unter den Bedingungen menschlicher Lebens- und Denkformen ein, hebt durch die Sünde verursachte kognitive, affektive und voluntative Störungen auf und stiftet liebende Beziehungen zwischen Gott, Welt und Selbst. Zeindler stellt diesen heilsamen Bruch, diesen kirchlich eingebetteten Perspektivenwechsel in den Kontext der *conversio*: „In der Umkehr wird der Mensch durch den Heiligen Geist neu auf Gott hingeordnet, und der Aufbau sowie die Erhaltung einer neuen Deutungsperspektive sind ein integrierendes Element dieser umfassenden Neuausrichtung“ (281). Den Akt der fortwährenden Loslösung von der sündigen Sozialität und das Hineinwachsen in die Gott zugewandte, lebensspendende Gemeinschaft fasst der protestantische Theologe in den traditionsreichen Begriff der *Heiligung* und sieht in ihr die *conversio* konkretisiert und verwirklicht (287f). Dieses neue Leben in Christus verkörpern vorbildlich die *Heiligen*, die uns die Gemeinschaft mit den Verstorbenen vergegenwärtigen sowie sichtbar machen, dass kirchliche Sozialität wesentlich auch darin besteht, andere im Glauben zu stärken (315-318).

Matthias Zeindler legt mit dieser bis ins Detail ausgefeilten Studie zur sozialen Dimension der Erfahrung des dreifaltigen Gottes ein für die gegenwärtige Theologie wichtiges Koordinatensystem vor. Zu einem großen Teil greift er auf Autoren aus dem anglo-amerikanischen Raum zurück und bringt selbst an vielen Stellen mögliche Einwände gegenüber seinem Entwurf vor, die er durchwegs überzeugend entkräften kann. Am Rande erwähnt er auch eine damit verbundene Neuakzentuierung der Theologie (149. 153. 159f. 178): sie muss konkrete Erfahrungsweisen und -inhalte kritisch untersuchen, und zwar unter dem Kriterium der Grunddifferenz von Gotteserfahrung und Nicht-Erfahrung der Liebe Gottes. Es schiene mir naheliegend und lohnend, im Anschluss an Zeindlers Buch *Theologie und Erfahrung* wieder stärker konzeptionell zu verbinden, d.h. Theologie selbst (wie in der Patristik) als Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Mensch aufzufassen und die liebende Erkenntnis des Dreieinigen zu ihrem Ziel und immer neuen Ausgangspunkt zu erklären. Dadurch könnte nicht zuletzt das ökumenische Potential des vorliegenden Ansatzes fruchtbar gemacht werden.

Abschließend möchte ich drei Besonderheiten dieses anregenden Werkes herausfiltern, die untereinander aufs Engste verbunden sind: Erstens zeichnet diese Arbeit eine spezifisch *theologische Methode* aus. In Zeiten, in denen vor-theologische Untersuchungen ins Kraut schießen, ist es wohlthuend, nicht bloß soziologische, philosophische oder religionstheoretische Zugänge, sondern trinitätstheologisch, christologisch, pneumatologisch und ekklesiologisch fundierte Einordnungen des Erfahrungsbegriffes zu finden, die selbst den Anspruch erheben, „nicht auf der Ebene einer Metatheorie“ zu operieren, sondern „selbst ein Stück materialer Dogmatik“ zu sein (71).

Zweitens sieht der schweizer reformierte Theologe den paradigmatischen Ort der Gotteserfahrung in der kirchlichen Liturgie, ist doch das Leben der christlichen Gemeinde selbst zentral im *Gottesdienst* begründet und durch ihn strukturiert (135. 226-253. 270. 279. 331f): Form und Inhalt der Gotteserfahrung werden im liturgisch-sakramentalen Geschehen wie sonst nirgends geprägt; hier bricht die eschatologische Dimension in die Kirche ein, und es wird beispielhaft deutlich, wie sich göttliches Handeln unter menschlichen Bedingungen vollzieht. Ist der Gottesdienst die Mitte des kirchlichen Lebens, so ist das Abendmahl wiederum die Mitte des Gottesdienstes, in der Gott in verdichteter Form in Christus durch den Heiligen Geist gegenwärtig ist. Vor allem der Gottesdienst schenkt den Gläubigen eine christliche Deutungsperspektive; so können sie ihre Weitererfahrung als Begegnungsfeld mit Gott begreifen. Die dritte Besonderheit sehe ich nun darin, dass Zeindler nicht bei der eindimensionalen Wirkung der Kirche auf die Welt hin stehen bleibt, sondern ein *Wechselgeschehen von innerkirchlicher und außerkirchlicher Gotteserfahrung* festschreibt (diese pneumatologisch begründete Dynamik zieht sich durch seinen ganzen Entwurf: 28. 52. 153. 225. 267-269. 271. 282. 307f. 318. 324-326): Die außerkirchliche Gotteserfahrung setzt die innerkirchliche zwar voraus, aber aktuelle Erfahrungen der Gläubigen wirken gleichermaßen bestätigend oder widerstrebend auf das kirchliche Symbolsystem und seine Interpretation zurück. Zum Reichtum der Zuwendung Gottes gehören schließlich auch die vielen Transzendenzerfahrungen in Begegnungen mit Natur, Musik, Kunst und anderen Menschen. Sich in die kirchliche Denk- und Lebensform einzuüben, ist also kein „binnenperspektivisches Unternehmen“; religiöse Erfahrung braucht und bekommt Anstöße von außen: Christliche Tradition und Weitergabe sind fortwährend zu erweitern und zu modifizieren. Eine kirchliche Selbstabschließung ist dann unmöglich. Zeindlers Buch führt theologisch dorthin, wo er das Ziel der Gotteserfahrung sieht - in die evangelische Freiheit.

Bernhard A. Eckerstorfer OSB